Wir brauchen auch bessere Stangenbohnen

Zuchtziele und Zuchtmethoden

Das Stangenbohnensortiment enthält eine Reihe wirklich brauchbarer Sorten, die durch einfache, aber zielbewußte Erhaltungszüchtung noch verbesserungsfähig sind und so für einige Zeit manchen Ansprüchen sehr gut gerecht werden können. In erster Linie sind dieses die fädigen weißkörnigen frühen Sorten: „Mombacher" und „Ruhm vom Vorgebirge". Besonders bemerkenswert dabei ist, daß beide Sorten aus Landsorten hervorgegangen sind. „Mombacher", wie der Name sagt, aus dem bekannten Gemüseanbaugebiet um Mombach bei Mainz stammend, ist seit einigen Jahren in die Reichssortenliste aufgenommen. Die Sorte hat rasch große Verbreitung gefunden wegen ihrer außerordentlich bestechenden Eigenschaften: Frühreife, Ertragshöhe, Gesundheit, Frohwüchsigkeit, lange fleischige und gerade Hülse. In den letzten 2 Jahren beobachtete man an verschiedenen Orten in der Kurpfalz, im Rheinland und in Mitteldeutschland eine „Welkekrankheit" bei den frühen Sorten: Juli, Blockperle, Ohnegleichen und Mombacher. Die Pflanzen welken von unten zur Zeit der Hülsenausbildung rasch ab, das Hülsenfleisch wird schleimig schwarz, die Kornausbildung stockt und die Pflanze geht vollständig ein. Ueber die Ursache der Krankheit herrscht noch keine Klarheit. Dadurch ist der Wert der Sorte „Mombacher" etwas in Frage gestellt; man wird die nächsten Jahre noch abwarten müssen, ob die Krankheit weiterhin in größerem Umfange auftritt.

„Ruhm vom Vorgebirge" stammt aus einer Landsorte aus dem Vorgebirge bei Bonn und ist seit einem Jahr in die Reichssortenliste aufgenommen. Sie ist noch wüchsiger und ertragreicher als Mombacher, die Hülse ist noch etwas länger, dabei allerdings flacher, der Wuchs noch höher und kräftiger, der Beginn der Pflücke setzt 3 bis 4 Tage später ein. Krankheiten, auch die oben beschriebene, wurden bis heute nicht beobachtet. Die Sorte „Phänomen", die längst an Anbauwert eingebüßt hat, kann durch „Ruhm vom Vorgebirge" sehr gut ersetzt werden.

Bedarf an fadenlosen Sorten

An fädigen ertragreichen frühen Sorten ist also kein Bedarf, wohl aber an fadenlosen Sorten, denn die Fädigkeit ist sowohl in der Küche der Hausfrau wie bei der Verarbeitung für die Konserventindustrie ein unangenehmes Hindernis. Eine fadenlose Sorte im Typ der Sorte „Mombacher" oder „Ruhm vom Vorgebirge", gleich wüchsig und ertragreich, gleich früh und robust, wäre ein erstrebenswertes Zuchtziel bei Stangenbohnen. Eine solche Sorte würde allen Bedürfnissen des Frischmarktes und der Konserventindustrie entsprechen. Unsere heutigen fadenlosen Sorten „Kapitän Weddigen" und „Meisterstück" genügen beide nicht restlos in Ertrag, Frühreife und Gesundheit den Ansprüchen des Erwerbsanbauers und des Verbrauchers. Die frühen Sorten „Juli" und „Ohnegleichen" haben auch nur einen beschränkten Verwendungszweck bzw. Verbraucherkreis. Die Hülse der „Juli" ist zu kurz, der Ertrag dieser nur als halbhoch zu bezeichnenden Sorte außerdem gering. „Juli" ist außerdem fädig. „Ohnegleichen" ist ebenfalls fädig und hat braunes Korn, fällt also für die Konserventindustrie von vornherein weg.

Bei den **„Schwertbohnen"** liegen die Verhältnisse ähnlich. Wir haben einige gute fädige Sorten wie „Schwabenland" im Typ der „Korbfüller" und „Triumph". „Schlachtschwert", die späte Schwertbohne, ist für viele Verhältnisse eben zu spät und außerdem häufig mosaikbefallen, auch der Ertrag kommt an den von „Schwabenland" nicht heran. Die frühe „Blockperle" eignet sich nur für die Treiberei in Blocks, im Freiland sind die Erträge meist zu gering. Gute fadenlose Schwertbohnen sind wenige da, „Imperator" ist meist stark mosaikkrank und „Mulstopper" ist häufig zu spät. Hier ist also für den Züchter ebenfalls ein dankbares Feld: Es fehlt eine frühe, weißkörnige, fadenlose, gesunde Schwertbohne und eine mittelfrühe besonders reich tragende Schwertbohne.

Bei den **Wachsbohnen** ist ebenfalls noch sehr viel zu machen. Die fadenlosen weißkörnigen fleischigen Sorten „Goldbohne" und „Goldkrone" genügen absolut noch nicht, sowohl hinsichtlich des Ertrages wie der Gesundheit. Für flache Wachsbohnen ist wenig Interesse da.

Wie können die Zuchtziele erreicht werden?

Wir haben dazu in der Hauptsache zwei Möglichkeiten, 1. durch Kombinations-, d. h. Kreuzungszüchtung, 2. durch Veredlungsauslesen aus gewissen, wenig bearbeiteten Landsorten.

Kreuzungszüchtung

Voraussetzung für den Erfolg einer Kreuzungszucht ist die genaue Kenntnis der Kreuzungseltern, d. h. deren Eigenschaften äußerer und innerer Art. Der Gang der Vererbung einer großen Zahl von Eigenschaften ist gerade bei Busch- und Stangenbohnen sehr gut bekannt. So wissen wir z. B., wie sich Fadenlosigkeit, Kornfarbe, Hülsenfarbe, Hülsenlänge und Pflanzenlänge vererben. Ueber die Vererbung der Resistenz gegen Mosaikkrankheit, einer der wichtigsten Krankheiten allerdings, ist nur sehr wenig bekannt. Eine weitere Voraussetzung für eine erfolgreiche Kreuzungszüchtung ist die genaue Kenntnis der Befruchtungs- bzw. Blühverhältnisse. Es herrscht allgemein die Ansicht vor, daß Busch- und Stangenbohnen praktisch Selbstbefruchter sind. Dementsprechend werden alle Sorten in den Zuchtgärten nebeneinander gebaut, auch in den Vermehrungsfeldern. Sehr häufig allerdings hört man dann die Klagen der Erwerbsanbauer, daß z. B. fadenlose Sorten einen gewissen Prozentsatz fädige enthalten, oder daß in rundhülsigen Sorten flache, oder in grünen Sorten gelbe Hülsen und umgekehrt vorkommen. Die Gründe für diese „mechanischen Vermischungen" oder „Aufspaltungen" sind aber in Wirklichkeit Fremdbefruchtungen zwischen einzelnen Sorten. Diese Fremdbefruchtungen werden nach unseren Beobachtungen verursacht durch Bienen, die Blüte für Blüte unserer Bohnen anfliegen, mit dem Rüssel ein Loch in den Blütenkelch bohren, um zum Nektar der Blüte zu gelangen. Dabei halten sie sich mit den Beinen an Flügel und Fahne der Blüte fest und gelangen nun ab und zu mit Pollen und Narbe der einen oder anderen Sorte in Berührung und verursachen so eine Fremdbestäubung. Leider sind diese Fremdbefruchtungen nicht immer in der ersten Generation schon zu bemerken, nämlich dann, wenn durch diese „Kreuzungen" Eigenschaften kombiniert wurden, die sich rezessiv vererben, z. B. Fädigkeit. Eine Kreuzung zwischen einer fadenlosen und einer fädigen Sorte ergibt in der ersten Generation fadenlose Nachkommenschaften, erst in der zweiten Generation spalten auch fädige Nachkommen heraus und dann erst wird in unserem Fall die Fremdbefruchtung bemerkt. In der Zeit ist aber schon die erste Vermehrung der unerwünschten Kreuzung eingetreten. Aehnlich verhält es sich bei der Hülsenlänge und Hülsendicke bzw. Hülsenquerschnitt. Hier ist die erste Generation immer intermediär, d. h. eine Zwischenform, die schwer zu erkennen ist, erst die folgenden Generationen bringen dann die unerwünschten Aufspaltungen, flache oder kurze Hülsen. Nur Kreuzungen bunter Blüten mit weißen Blüten oder grüner Hülsenfarbe mit gelber Hülsenfarbe sind in der ersten Generation schon zu erkennen, fallen aber dann infolge ihrer geringen Zahl selten auf. Erst die Vermehrung der unerwünschten Bastarde wird meistens bemerkt.

Diese Feststellungen sind für den Züchter nicht gerade angenehm. Er ist damit praktisch vor die Forderung gestellt, mindestens zunächst fädige und fadenlose, sowie grünhülsige und gelbhülsige Sorten zu trennen, auf alle Fälle die Eliten und A-Stämme. Arbeitet er nun auf Neuzüchtung, so wird er gut daran tun, diesen Zuchtgarten getrennt vom übrigen Material anzulegen und seine Eliten und Stämme die gesamte Vegetationsperiode hindurch scharf zu beobachten. Wir haben eine Anzahl dieser spontanen Kreuzungen, die in der F_1-Generation schon erkannt worden waren, weiterverarbeitet und aus diesen Kreuzungen gerade wertvolles Zuchtmaterial gefunden. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß spontane Kreuzungen häufig wüchsiger und kräftiger sind als die gewaltsam künstlich erzeugten. Die Kreuzungstechnik, ohne die wir aber nicht auskommen können, erfordert viel Sorgfalt und Erfahrung und es empfiehlt sich, von jeder Kreuzung mindestens 20 Befruchtungen vorzunehmen, am besten an den ersten Blüten, dann hat man die größte Aussicht auf Erfolg. Die F_1- und die folgende Generation werden einzelpflanzenweise geerntet. Auslesen kann man bei Stangenbohnen vorteilhaft schon in der F_2, spätestens in der F_3. Die Vermehrung des einzelnen Kornes ist sehr gut möglich. Die meisten erwünschten Kombinationen sind schon in der F_2 bzw. F_3 zu erkennen. Ist der Erbgang der gewünschten Eigenschaften kompliziert, d. h. wird eine Eigenschaft durch mehrere Faktoren bedingt, dann ist das Zuchtmaterial möglichst breit zu vermehren, ehe mit der Auslese begonnen wird. Zweckmäßig legt man bei F_1 und F_2 nur ein Korn an eine Stange, den dünnen oft lückigen Bestand muß man in Kauf nehmen für den Vorteil einer einwandfreien Beurteilung und der Möglichkeit, die einzelnen Pflanzen getrennt zu ernten. Die Eliten werden je nach dem Zuchtziel ein oder zwei Jahre beobachtet und dann in exakten Leistungsversuchen geprüft. Je Stamm genügen 20 bis 30 Stangen bei einer Anlage der Prüfung in Langparzellen. Die besten schon bestehenden Sorten werden als Vergleich mit eingeschaltet. Dabei empfiehlt es sich, die Hälfte der Parzellen grün zu ernten und zu wiegen, die andere Hälfte trocken zu ernten zur Samengewinnung. Die besten Stämme wird man drei Jahre mindestens prüfen, zweckmäßigerweise an verschiedenen Stellen, ehe man sich entschließt, einen neuen Stamm beim Sortenregister anzumelden. Neben den Prüfungen der laufen die ganzen Jahre hindurch die Eliteauslesen und die Beurteilungen der Einzelpflanzen-Nachkommenschaften durch Einzelpflanzenverarbeitung. Dabei werden außer den Wachstumsbeobachtungen (Aufgang, Wüchsigkeit, Krankheitsbefall, Blühbeginn, Blühdauer, Hülsenansatz und Reife) von jeder Einzelpflanze Korngewicht, Hülsenzahl, Hülsenlänge, Hülsenform und Querschnitt, Kornzahl je Hülse und Tausendkorngewicht festgestellt. An Hand der Feldbeobachtungen und der zahlenmäßigen Feststellungen gewinnt man ein genaues Bild über den Stand der Ausgeglichenheit einer Nachkommenschaft bzw. über den Erfolg der Auslese und die Richtung, in der die Auslese weiterhin zu erfolgen hat. Bei der richtigen Auswahl der Kreuzungseltern, einer exakten Auslese bzw. Verarbeitung der Einzelpflanze und einer mehrjährigen Prüfung der Stämme bzw. Einzelpflanzennachkommenschaften kann der Kombinationszüchtung der Erfolg nicht versagt bleiben.

Veredlungsauslese aus Landsorten

Veredlungsauslese aus Landsorten bietet auch in der Gemüsezüchtung noch sehr gute Erfolgmöglichkeiten. Eingangs wurde erwähnt, daß die hochleistungsfähigen frühen Sorten „Mombacher" und „Ruhm vom Vorgebirge" aus Landsorten stammen. Diese sogenannten Landsorten haben sich in den ausgesprochenen Gemüsebaugegenden gehalten und sind wohl durch Generationen von den einzelnen Anbauern immer selbst vermehrt worden, ohne daß mehr als eine einfache Beurteilung der Hülsen nach dem Auge vorgenommen worden wäre. Eine gewisse natürliche Auslese durch Klima und Boden hat dabei aber immer fördernd mitgewirkt; denn sonst wäre es kaum verständlich, daß diese Landsorten meist von einer ausgezeichneten Gesundheit bzw. Frohwüchsigkeit sind. Die Ausgeglichenheit ist selbstverständlich gering und das ist an den Landsorten für den Züchter gerade das Wertvolle. Bohnenlandsorten stellen ähnlich unseren alten Weizenlandsorten Populationen mehr oder weniger reiner Linien dar. Aus diesen Populationen können wir durch zielbewußte Auslese noch manches Wertvolle herausholen und sei es auch nur, weil es sich durchweg um fädige Sorten handelt, einen Stamm als Kreuzungseltern für eine erfolgversprechende Kombination. Der weitere Gang der Züchtung ist bei der Veredlungsauslese derselbe wie bei der Kreuzungszüchtung. Eine dankbare Aufgabe wird es sein, Landsorten zu sammeln, zu sichten und dann für die Kombinationszüchtung zu verwerten.

Dr. O. Vohl (Saatzuchtleiter, Aschersleben).

Die biologische Beheizung von Treibkästen durch Mehrungsmist

Ersatz von Pferdemist

Die biologische Beheizung von Treibkästen, d. h. die Nutzung der Gärungswärme zur Erwärmung von Treibkästen, ist eine im praktischen Gartenbau seit langem bekannte Kulturmethode. Als bester Packstoff gilt erfahrungsgemäß frischer, strohiger Pferdemist. Während der Bedarf an Erzeugnissen vor allem der Gemüsetreiberei nach der gemüsearmen, winterlichen Jahreszeit sehr groß ist und von Jahr zu Jahr steigt, ist der Kastentreiberei seit Jahrzehnten eine wachsende Beschränkung auferlegt, die sich aus der zunehmenden Verknappung an frischem Pferdemist besonders in den Großstädten ergibt. Infolge der Technisierung des Verkehrs ist beispielsweise in Berlin die Pferdehaltung von 1920—1936 um mehr als 65 % zurückgegangen. Dieses Problem kann man durch Einbau technischer Heizanlagen (Dampf-, Warmwasser- oder elektrischer Heizanlagen) umgehen. Wenngleich die technische Beheizung manche Vorteile bietet, wie z. B. die leichte Regulierung der Wärme in den Kästen bei jeder beliebigen Witterung, so ergeben sich doch manche Nachteile.

Durch die biologische Beheizung erfolgt neben der Wärmeerzeugung eine durch die Umsetzung der Packstoffe verursachte natürliche Kohlensäureproduktion, die den Kohlensäuregehalt der Frühbeetluft gegenüber der atmosphärischen Luft bis auf das Zehnfache erhöht. Darüber hinaus bildet der nach Beendigung der Treiberei als Nebenprodukt gewonnene Ausschlagsmist die Grundlebtung für die im Gartenbau sehr anspruchsvolle Humuswirtschaft. Das Packmaterial für die biologische Beheizung von Treibkästen wird also in intensivster Weise dem Betrieb nutzbar gemacht und geht restlos darin auf. Der Betriebsstoff für die technische Beheizung dient nur zur Erzeugung von Wärme im Treibkasten, denn die vorteilhafte Kohlensäureproduktion fällt weg und die Beschaffung von Humusdüngern entsprechend der Menge der Packschlagsmiste bleibt dem Betrieb darüber hinaus nicht erspart.

Mit der Frage, einen für die gärtnerische Praxis brauchbaren Ersatz für Pferdemist als Packstoff für Treibkästen zu finden, beschäftigt sich seit Jahren neben anderen Forschungsanstalten auch das Institut für Pflanzenernährungslehre und Bodenbiologie der Universität in Berlin. Die Untersuchungen erstreckten sich hierbei nicht nur auf die Wärmewirkung der Packstoffe, sondern sie umfaßten auch Messungen der Kohlensäureentwicklung der Packstoffe während der Treiberei, Beobachtungen über die Entwicklung und den Ertrag der angewandten Treibkulturen (Treibgurken, Treibsalat) und schließlich auch die Untersuchungen über die Qualität der Ausschlagsmiste. Der nun folgende Ratschlag für die Praxis über die Anwendung von Mehrungsmist als Packstoff für Treibkästen ergibt sich aus den Untersuchungen des obengenannten Institutes. Die durchgeführten Versuche haben erwiesen, daß dieser Packstoff sowohl in seiner Wärmewirkung als auch in der Kohlensäureentwicklung dem Pferdemist ebenbürtig ist und ebenso einen wertvollen Ausschlagsmist liefert, vorausgesetzt, daß der Mehrungsmist vorschriftsmäßig behandelt wird.

Mehrungsmist ist ein Gemisch von gehäckseltem, 7—10 cm langem, mit Wasser gesättigtem Stroh mit Stickstoff, Kalk, Kali und Phosphorsäure. Stickstoff und Kalk dienen zur Förderung der Umsetzung der organischen Masse, Kali und Phosphorsäure als Nährstoffe für die Treibkulturen, die mit ihren Wurzeln die Packstoffe durchdringen. Als Stickstoffform erwies sich zur Frühjahrstreiberei am besten Harnstoff, der infolge seiner leichten Umsetzbarkeit die Gärung auch bei ungünstiger Witterung einleitet und unterhält. Der Zusatz von Kalkstickstoff dagegen verzögert den Gärbeginn des Strohes, da seine Umsetzung anfänglich gehemmt ist. Der mit Kalkstickstoff bereitete Mehrungsmist hat jedoch eine ausgezeichnete Wärmewirkung und eignet sich besonders bei späterem Treibtermin Ende März bis April.

Das Strohstickstoffgemisch ist zunächst noch unbelebt und muß erst in den Kästen in den gärenden Zustand übergeführt werden, während der Pferdemist bereits beim Packen sich in voller Umsetzung befindet. Dieser Umstand macht eine Vorbehandlung der Treibkästen notwendig. Man muß durch Einbringen z. B. von Laub in die Treibkästen im Herbst dafür Sorge tragen, daß der Kastenuntergrund während der Wintermonate nicht einfriert. Ende Dezember, etwa zwei Wochen vor dem Ansetzen des Mehrungsmistes, werden die Treibkästen wieder entleert und mit Fenstern abgedeckt, damit bei Sonnenschein tagsüber die Frühbeete gut durchwärmt werden können. In der Nacht werden Strohmatten übergerollt, das Laub, das vorher in den Kästen war, dient jetzt vorteilhaft als Umschlag um die äußeren Kastenwände. Im Januar, sobald es die Witterung erlaubt, beginnt man mit der Bereitung der Packstoffe. An frostfreien Tagen wird das Stroh in die Kästen eingebracht. Es wird sofort eingeweicht und mit den genannten Zusätzen gemengt. Dieser Arbeitsgang läßt sich am besten nach folgender Vorschrift durchführen:

Es werden 50 kg gehäckseltes Stroh in den Kasten gebracht und mit 120—130 Liter — nach Möglichkeit warmem — Wasser übergossen. Darauf streut man gleichmäßig

0,75—0,80 kg Harnstoff	1,75 kg schwefels. Kali
1,90 kg Kalkmergel	1,50 kg Superphosphat

über das Stroh, mengt die Masse sorgfältig durch und verteilt sie schließlich zu einer lockeren Schicht über den ganzen Kasten. Dann werden die nächsten 50 kg Stroh in den Kasten gefüllt, auf gleiche Weise mit den Zusätzen gemengt, wie beim ersten-mal. Dieser Vorgang wiederholt sich so oft, bis der Kasten bis an den Rand mit dem Packstoff locker gefüllt ist. Jetzt werden die Fenster wieder aufgesetzt und mit Strohmatten abgedeckt. An sonnigen Tagen rollt man die Matten ab, damit durch die Sonneneinstrahlung dem Kasten Wärme zugeführt werden kann. Auch ist es ratsam, die Oberfläche der locker lagernden Packung, falls sie trocken wird, durch Ueberbrausen wieder anzufeuchten. Nach zwei bis höchstens drei Wochen hat die Gärung der organischen Masse eingesetzt. Die Beobachtungen über den Beginn der Erwärmung sind ausschlaggebend für den Erfolg der Treiberei. Haben die Packstoffe 17—20° C erreicht und halten diese Temperatur ein bis zwei Tage, oder steigt sie weiter an, so müssen die Miste festgetreten werden. Die Kulturerde wird sofort aufgetragen und man kann mit der Treiberei beginnen.

Nach dem Festtreten stieg die Temperatur bei den Versuchen des obengenannten Institutes bis über 30° C an, womit eine günstige Erwärmung der Kulturerde verbunden war. Wird der Zeitpunkt des Festtretens der Packstoffe nicht rechtzeitig erkannt, so erfolgt ein rascher Anstieg der Temperaturen in den locker lagernden Misten bis auf 60 bis 65° C, was zu einer für die Treiberei ungünstigen, vorzeitigen Erschöpfung der Wärmewirkung führt. Den Zusatz von Harnstoff bei der Bereitung von Mehrungsmist kann man auch nachträglich vornehmen. Dies ist vor allem dann angebracht, wenn die Witterung ein frühes Einweichen des Strohes erforderlich macht. (Man wird vorteilhafter Weise jeden frostfreien Tag im Januar zum Packen der Kästen nutzen.) In diesem Falle löst man etwa zwei bis drei Wochen vor beabsichtigtem Beginn der Treiberei den gesamten, auf die eingebrachte Menge berechneten Harnstoff in 25 Liter heißem Wasser auf und gießt diese Lösung über das eingeweichte Stroh, mengt noch einmal gut durch und behandelt die Kästen in oben erwähnter Weise.

Bei Verwendung von Kalkstickstoff als Zusatz zum Stroh empfiehlt es sich, die Bereitung von Mehrungsmist mindestens drei Wochen vor Treibbeginn vorzunehmen, da sich die Packstoffe langsamer erwärmen. Man läßt die Temperatur der locker lagernden Miste auf etwa 40 bis 45° C ansteigen, bevor man sie festtritt. Das Mischungsverhältnis beträgt je 50 kg Stroh

1,65 kg Kalkstickstoff,
1,75 kg schwefelsaures Kali,
1,50 kg Superphosphat.

Eine besondere Kalkzugabe ist nicht notwendig, da der Kalkstickstoff bereits eine ausreichende Menge Kalk enthält.

Die Verwendung von Mehrungsmist als Packstoff für Treibkästen bietet somit die Möglichkeit, den Pferdemist in der Kastentreiberei vollkommen zu ersetzen. Die Erfahrungen in der Praxis werden ergeben, daß der Stickstoff, der in den Versuchen aus Gründen der exakten Untersuchungsmethoden in Form von Harnstoff bzw. Kalkstickstoff verabreicht werden mußte, sich durch Jauche zum Teil gut ersetzen läßt, die in gärtnerischen Betrieben meist reichlich vorhanden ist. Es ist jedoch ratsam, bei Anwendung von Mehrungsmist für die Kastentreiberei sich zunächst nur auf einen kleinen Teil der Kastenanlage zu beschränken, um dadurch die nötigen Erfahrungen zu erwerben und einem Mißerfolg aus Unkenntnis über die Behandlung von Mehrungsmist vorzubeugen.

Lagerkostenzuschläge für die Kühllagerung von Kopfkohl

Die Kühllagerung von Kopfkohl, d. h. die Lagerung in isolierten und temperierten Kühlräumen hat keine übermäßig große Bedeutung, denn die Lagerung in einfachen Lagerräumen ist durch Züchtung in sich einheitlicher, für die Lagerung geeigneter Sorten und bei zweckmäßiger Pflege des lagernden Kopfkohls durchaus geeignet, die Versorgung der Verbraucher mit Kopfkohl bis Ende März sicherzustellen. Im April, Mai aber wird der Schwund und Verderb auf den einfachen Lagern so groß, daß diese Lagerungsmethode volks- und privatwirtschaftlich gesehen, unwirtschaftlich wird. Für die Versorgung dieser Monate ist die Lagerhaltung in gekühlten Lagerräumen trotz der erheblichen Mehrkosten für die Kühlhaltung berechtigt und von Bedeutung. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat deshalb mit Erlaß vom 18. 1. 1940 Gesch.-Z. II — 109 — 18127/39 — bestimmt, daß für die Kühllagerung von Kopfkohl folgende Wochenhöchstzuschläge je 50 kg kalkuliert werden dürfen:

	bei Weißkohl	bei Rotkohl
für die Zeit vom 17. 4. bis Ende Mai	0,25 RM.	0,35 RM.

Wird dagegen kühlgelagerter Kopfkohl vor dem 17. 4. ausgelagert, so dürfen nur die für Kopfkohl vom einfachen Lager zugestandenen Höchstpreise gefordert werden. Eine Kühllagerung mit dem Ziel der Auslagerung bereits im Januar oder Februar ist nur dann zweckmäßig, wenn der Erfolg der Kühllagerung, d. h. die Verminderung des Schwundes und Verderbs im Vergleich zur einfachen Lagerung, die höheren Kosten der Kühllagerung wettmacht.

Durch die obengenannten Zuschläge je Woche gelten sowohl Schwund und Verderb wie auch die technischen Kühlkosten für abgegolten. Meyer.

Gladiolenneuheitenprüfung

Als Nachtrag zu unserer Veröffentlichung über die Ergebnisse der Gladiolensortenprüfung im Jahre 1939 in Nr. 49 der „Gartenbauwirtschaft" können wir unseren Lesern heute mitteilen, daß die Sorten „Johannisfeuer" von Valentin Stroka, Ratibor, den Namen „Sonnenglut" erhalten hat, weil der Name „Johannisfeuer" schon anderweitig benutzt wurde.

Landesbauernführer für Posen und Danzig-Westpreußen

Der Reichsbauernführer R. Walther Darré hat am 30. Januar 1940 den bisherigen Danziger Landesbauernführer Lothar Rettelsky mit der Führung der Geschäfte des Landesbauernführers der Landesbauernschaft Danzig-Westpreußen und den Landesbauernführer der Landesbauernschaft Bayerische Ostmark, Karl Reinhardt, mit der Führung der Geschäfte der Landesbauernschaft Posen beauftragt.